



Soziale Ungleichheit im virtuellen Raum
Eine qualitative Studie zu Online-Nutzungsdifferenzen und
Aneignungsstrukturen von Jugendlichen

Nadia Kutscher

Kompetenzzentrum Informelle Bildung (KIB)

Fakultät für Pädagogik

Universität Bielefeld

Postfach 10 01 31

D- 33501 Bielefeld

Tel.: ++49-(0)521-106 3297

Fax: ++49-(0)521-106 8047

Email: nadia.kutscher@uni-bielefeld.de

Internet: <http://www.uni-bielefeld.de/paedagogik/agn/ag8/kib.html>

Zum Phänomen des Digital Divide liegen mittlerweile Untersuchungen in großer Anzahl vor (vgl. beispielsweise hierzu Norris 2001, Wilhelm 2000, Bimber 2000, Bolt/ Crawford 2000, Bucy 2000, Lenhart 2000 und 2003, Wresch 1996, Groebel et al. 2003, Mossberger/Tolbert/Stansbury 2003, Chen/Wellman 2003, Warschauer 2002), jedoch noch relativ wenige Studien mit tiefen Daten zu Nutzungsdifferenzen und Aneignungsstrukturen. In der Forschung des Kompetenzzentrums Informelle Bildung (KIB) an der Universität Bielefeld wurden in rund 50 Leitfadeninterviews Daten zu Rahmenbedingungen informeller Aneignungsstrukturen sowie zu Nutzungsdifferenzen von Jugendlichen aus unterschiedlichen soziodemographischen Kontexten erhoben. In diesem Artikel werden die Ergebnisse dieser Erhebung vorgestellt.

Auf der Basis der Kapitaltheorie von Bourdieu kann in Anlehnung an David Livingstone und Peter Sawchuk von einem sog. „cultural capital bias“ in der informellen Aneignung von Wissen gesprochen werden (vgl. Livingstone/Sawchuk 2003, 47). Was sie im Kontext informeller Wissensaneignung bei Industriearbeitern feststellen, lässt sich auch auf einen breiter verstandenen Bildungsbegriff übertragen. Das von Livingstone/Sawchuk beobachtete Unbewußtheitsproblem wurde auch in den Interviews zu informellen Bildungsprozessen deutlich: der Bildungsbegriff, der klassischerweise empirisch zu rekonstruieren versucht wird, entspricht dem Bildungsverständnis der Hegemonialkultur der formal höher Gebildeten und ist im Selbstverständnis nicht zwingenderweise gleichzusetzen mit dem sich aus dem anderen sozialen Kontext einer formal niedriger gebildeten, auf andere Lebens- und Arbeitskontexte ausgerichteten Zielgruppe gleichzusetzen (s.a. Livingstone/Sawchuk 2003, 253ff.).

“Learning” in...	
...“dominant class culture“	...“working class“
Worte Theorien Erinnerungen/Traditionen Zertifikate Statusfortschritte in Hegemonialstrukturen	Erfahrungen Situationsbewältigung „etwas anpacken“

nach: Livingstone/Sawchuk 2003, 253

In der Konsequenz bedeutet dies, in empirischer Hinsicht einen offenen, sozial kontextualisierten Bildungsbegriff (vgl. Münchmeier/Otto/Rabe-Kleberg 2002) anzusetzen, wenn die soziale Verortung von Bildung in den Blick genommen werden soll.

Für die methodische Operationalisierung von informellen Bildungsprozessen im virtuellen Kontext bedeutet dies einen Bezug auf Prozesse des Reframing (vgl. Marotzki), die Erhebung des soziodemographischen Rahmens sowie der Zugangsbedingungen zum Medium bei den Befragten.

Untersuchungsdesign

Im Sommer 2003 wurden ca. 50 Leitfadeninterviews mit Jugendlichen in öffentlich geförderten Jugendeinrichtungen (Jugendhäuser, Internetcafés¹) in Ost- und Westdeutschland durchgeführt. Hierbei wurden Jugendliche im Alter zwischen 14 und 23 Jahren interviewt, ein Großteil davon mit formal niedrigem Bildungsniveau (v.a. Sonder- und Hauptschule, Realschule, wenige GymnasiastInnen) und häufig mit Migrationshintergrund. Die meisten dieser Jugendlichen hatten eine eher kurze Online²-Nutzungserfahrung (viele waren erst seit wenigen Wochen online), hatten meist keinen Internetzugang von zuhause aus, sondern über die Jugendeinrichtung, Freunde oder kommerzielle Internetcafés.

Der *Interviewleitfaden* umfasste Daten zur Soziodemographie (auch zum familiären Hintergrund), zu Nutzungserfahrung und Zugangsform, zu Nutzungsstrukturen, -präferenzen, -anlässen und -gewohnheiten, zu

¹ Eine große Anzahl dieser Institutionen ist mittlerweile geschlossen, da die Förderung durch das Arbeitsamt gestrichen wurde. Primäres Ziel der Förderung von Internetcafés durch das Arbeitsamt war, Jugendlichen Strukturen für Job-Bewerbung zur Verfügung zu stellen. Eine Begründung in der Debatte um die Schließung war u.a., daß die Jugendlichen „nur chatten“. Die erreichte Zielgruppe in den öffentlich geförderten Internetcafés bestand, wie wir bei unseren Erhebungsterminen feststellten, vor allem aus Jugendlichen ohne Schulabschluß oder mit Sonder- und Hauptschulbildung, häufig mit Migrationshintergrund. In unseren Erhebungen mit sozial benachteiligten Jugendlichen stellte sich jedoch heraus, daß der Haupteinstieg in die Nutzung des Onlinemediums das Chatten ist. Vor diesem Hintergrund drängt sich die Frage auf, ob im Sinne einer Förderung von Benachteiligten in der Mediennutzung die Beendigung dieser Angebote sinnvoll war.

² Mit „Online“ werden in diesem Text sämtliche online verfügbaren Angebote wie Internet, Email, Chat, Newsgroups etc. bezeichnet.

Qualitätsvorstellungen in bezug auf Onlineangebote sowie Problemfelder in der Nutzung (Orientierung, sprachlich, technisch, Usability...).

Die Erfahrungen im Verlauf der Interviews zeigten, daß durch die Verbalisierungsform (Erzählen, Berichten, explizites Reflektieren) bei der Zielgruppe formal niedriger Gebildeter und/oder sozial Benachteiligter Grenzen in der Zugänglichkeit von Daten bestanden. Da detaillierte Verbalisierungen in bezug auf Bildungsverläufe für diese Zielgruppe ein Problem darstellten, deuteten sich zwar in den Interviews Prozesse des Reframing an, konnten aber auch auf Nachfrage nicht als Detaillierungen hervorgerufen werden. Das Problem in diesem Zusammenhang stellt sowohl einerseits das obengenannte Unbewusstheitsproblem dar, andererseits aber auch die Problematik, diffuse Erkenntnisse in Worte zu fassen, was gleichermaßen milieubedingt scheint. Vor diesem Hintergrund entwickelte die Forschungsgruppe im KIB eine Methode, die eine breitere Datenbasis eröffnet: das „*Surf-Interview*“³. Die UntersuchungsteilnehmerInnen wurden interviewt während sie sich in Online-Umgebungen bewegten. In einem ersten Schritt des Verfahrens wurden die Jugendlichen zunächst gebeten, einfach das zu machen, was sie sonst auch machen würden, wenn sie online gehen. Sie konnten in dieser Phase zeigen, welches ihre Lieblingsseiten waren, wie sie beim surfen durch das Netz navigieren, welche Suchstrategien sie wählen, um an ihr Ziel zu kommen, welche Kommunikationsräume sie aufsuchen und wie und mit wem sie dort kommunizieren. In einer zweiten Phase wurden ihnen Aufgaben gestellt, die Informationssuche, Navigationsverhalten auf ihnen unbekanntem Seiten und Erschließen von neuen Kommunikationsräumen testeten. Währenddessen wurden sie jeweils von einem/einer InterviewerIn begleitet, der/die sie anlässlich ihrer Handlungsschritte zu Begründungen des beobachteten Surf- und Kommunikationsverhaltens befragte und Diskrepanzen zwischen Selbstbeschreibung und Handeln beobachtete und notierte. Die Interviews wurden parallel dazu mit Tonband aufgenommen. Die Daten, die in die Analyse einfließen, waren einerseits die Transkription der Aufnahme sowie andererseits

³ Eszter Hargittai (2002) verwendete eine ähnliche Methode in ihren Untersuchungen, wobei sie ihre BefragungsteilnehmerInnen jedoch ausschließlich aufgabenbasiert und zur Informationssuche interviewte. Hiervon unterscheidet sich die im KIB entwickelte Methode durch die *Offenheit* und *Orientierung an den Alltagsgewohnheiten* der Befragten sowie durch den Einbezug von *Kommunikationsstrukturen*.

die Beobachtungsnotizen der InterviewerInnen. Auf diese Weise konnten Selbsteinschätzungen der Interviewten „kontrolliert“ bzw. in der Bewertung differenziert dimensioniert werden und die Ergebnisse der teilnehmenden Beobachtung als zusätzliches Datum in die Interpretation einfließen. Methodologisch zu diskutieren ist eine Reflexion der Intervention durch die InterviewerInnen im Erhebungsprozeß, die „extern“ in den Handlungsverlauf der Interviewten eingreift. Insgesamt kann diese Methode als ein zukunftsweisendes Vorgehen in der Erschließung weiterer Daten in der sozialwissenschaftlichen Onlineforschung betrachtet und weiterempfohlen werden.

Ergebnisse

Die Bandbreite in der Ausweitung der eigenen **Strategien um an Informationen zu gelangen bzw. sich Wissen anzueignen** ist groß. Um Informationen zu finden, werden Suchmaschinen genutzt, Themenchats zu Hobbies (z.B. Autoteile) besucht, Internet-Adressen nach Verdacht eingegeben, die MSN-Fehlerseite gezielt genutzt, um aus der angebotenen Liste von „Meinten Sie vielleicht“ weitere Seiten zu finden u.v.m. In der Reflexion dieser Strategien bestehen große Differenzen zwischen formal höher und formal niedriger gebildeten Jugendlichen. **Eigenprodukte** wie Homepages finden sich ausschließlich in den Aussagen der formal höher gebildeten Jugendlichen.

Ausgangspunkt für die Nutzung bei formal niedriger Gebildeten ist fast ausschließlich das Chatten, Ziel ist dabei: Spaß, Langeweile vertreiben, Unterhaltung. Diese andere Motivation für die Nutzung als vergleichsweise bei formal höher Gebildeten führt zu einer anderen Haltung in der Wahrnehmung von und Auseinandersetzung mit Nutzungsproblemen und eventuellen Lösungsversuchen in diesem Kontext.

Unterstützungs- und “Wissens-Moderatoren” im sozialen Umfeld – sowohl online als auch offline – stellen einen wichtigen Faktor an sozialem Kapital dar, das weitere Möglichkeiten in der Nutzung erschließt. Ratsuche, Kontaktaufnahme und das Pflegen sozialer Kontakte wird sowohl mit und gegenüber Fremden als auch Bekannten praktiziert. Hier wird die kapitaltheoretische Annahme belegt,

daß Peerstrukturen aus formal höher Gebildeten eine stärkere gegenseitige informative Unterstützung bei Problemen in der Nutzung (z.B. auch als Anregung, einen Kurs zu besuchen) offerieren als bei formal niedriger Gebildeten. Bei letzteren ist aufgrund dieses Defizits bei Nichterfolg die Tendenz stark, aufzugeben und die zunächst unverständliche Struktur nicht mehr zu nutzen anstelle von weiteren Versuchen oder hilfreicher Unterstützung durch Peers. In der Regel sind die Unterstützenden Freunde, Bekannte, Verwandte, Peers. "Weak ties" (z.B. fernere Bekannte) scheinen in diesem Kontext für eine Weiterentwicklung bezüglich Wissen und sozialem Status relevant, wohingegen „strong ties“ (z.B. enge Freunde, Familie...) zu einem Verbleiben in bekannten Strukturen und wenig Weiterentwicklung führen, was insbesondere die Problemlage für sozial Benachteiligte verstärkt (vgl. Granovetter 1983).

Das Internet hat auch eine Funktion als **Mobilitätsinstrument** für die Jugendlichen im Sinne der Eröffnung von Möglichkeiten, an Informationen zu kommen, zu denen sonst kein Zugang bestünde und für das Einholen anderer Meinungen bzw. von sozialer Unterstützung beispielsweise in Generationskonflikten.

Vorbildstrukturen im Onlinebereich motivieren häufig zur eigenen Weiterentwicklung in bezug auf Verantwortungsübernahme z.B. als ModeratorInnen oder Scouts in Foren oder Chats, aber auch in bezug auf Macht, Wissen und sozialen Status. Hier finden sich viele Verweise auf Verwaltungs- oder Kontrollstrukturen, die gleichzeitig die Frage aufwerfen, *wer* jeweils Verantwortung hat bzw. erhält und *wie* sie übertragen wird. Die Jugendlichen betonen vielfach, daß diese Strukturen Kommunikation regeln und weisen auf die hohe Bedeutung einer derartigen Struktur für das Miteinander hin⁴. Als relevant wird hier die Responsivität, d.h. nichtautomatisierte, angemessene Antwort geschildert und teilweise sogar gezielt getestet.

Eine in der vorgefundenen Häufigkeit unerwartete Feststellung in vielen Interviews war die Beschreibung einer „**Positivmetapher**“, die insbesondere bei

⁴ In diesem Kontext finden sich teilweise fast kommunitaristische Vorstellungen in den Statements.

den formal niedriger Gebildeten hohe Bedeutung zu haben scheint. Hier spielt die Selbstrepräsentation im Onlinefeld durch schriftliche Ausdrucksform und visuelle Selbstbeschreibung eine besondere Rolle. Mehrfach wird korrekte Orthographie in Chats oder Foren als bedeutsam geschildert - für GymnasiastInnen scheint dies keine Rolle zu spielen, während es ein wichtiges Distinktionsmerkmal im Sinne eines sozialen Aufstiegsversuchs für Haupt- und SonderschülerInnen zu sein scheint. Bei den Selbstbeschreibungen wird durch viele Interviewte auf die Idealdarstellung „blond, blauäugig, Gymnasiast...“ rekurriert. Der Verdacht liegt hier nahe, dass in diesem Kontext eine spezifische gesellschaftliche Hegemonialkultur durchscheint. Eine weitere Untersuchung dieser Metaphorik erscheint angebracht.

Formen des **Identitäts-Testens** im Sinne von „Gender-Switching“ finden sich in den Beschreibungen ebenso wie die Aussage, dass die Jugendlichen (diese Aussage findet sich v.a. bei Jungen) sich so beschreiben, wie sie tatsächlich seien. Interessante Ausprägungen sind „undercover-chats“ mit Freunden, in denen mit FreundInnen kommuniziert wird ohne dass sich die Interviewten zu erkennen gaben (quasi als Testen der FreundInnen). Häufig wird beschrieben, wie Kommunikationsalternativen ausprobiert werden, so z.B. „Lernen, wie man Leute anspricht“, was im face-to-face-Zusammenhang als schwierig eingeschätzt wird.

Zur an vielen Stellen von den Befragten selbst thematisierten Frage, inwiefern das Chatten eine Möglichkeit des **Ausprobierens von Handlungs- und Verhaltensalternativen** in der Kommunikation und zur Kontaktaufnahme mit anderen mit Konsequenzen im offline-Leben bietet, finden sich unterschiedliche Positionierungen: Ein Interviewter stellte ausführlich dar, dass Online-Kommunikation seiner Meinung nach keine Konsequenzen für das offline-Leben habe, da man „nichts falsch machen“ könne, da im Onlinekontext Sanktionen nicht greifen würden und auf diese Weisen „kein Lernen“ stattfindet. Andere Aussagen von Interviewten gehen in die Richtung, dass die Onlinekommunikation für ihr Leben durchaus Konsequenzen habe und man lerne, Leute einfacher und „gekonnter“ anzusprechen.

Es finden sich in den Daten verschiedene Ausprägungen von Nutzungsprofilen:

1. Grad der Versiertheit/Erfahrung in der technischen Nutzung

Hier ist auf der Basis der Interviewdaten festzustellen: Technische Erfahrung führt nicht unbedingt zu einer Entwicklung von reflexiver Nutzung und/oder Bildungsentwicklungen. Dies hat Bedeutung insofern, dass die materielle Verfügbarkeit von PC und Internet sowie das technische Bedienungs-Know-How Kompetenzen in der Nutzung nur eingeschränkt fördern und Aspekte wie Reflexionsfähigkeit, kommunikative und soziale Interaktion und Kontextualisierung eine bedeutende Rolle spielen⁵.

2. Engagementerfahrung

Der Grad der Engagiertheit in Offlinestrukturen (z.B. Jugendverbände o.ä.) bedingt ebenfalls einen anderen, differenzierteren Umgang mit Onlinestrukturen.

3. Peerstrukturen und soziale Netzwerke

Für die Entwicklung der Nutzungsweise spielen Peerstrukturen (das Wissen, die Kompetenzen, über die Freunde, Bekannte, Familie etc. verfügen) in Zusammenhang mit der Erschließung neuer Bereiche, der Unterstützung bei Nutzungsproblemen u.v.m. eine große Rolle.

4. Formales Bildungsniveau

Bei Jugendlichen mit formal niedrigem Bildungsniveau finden sich in den Leitfadens- sowie in den Surfinterviews stereotype Nutzungsstrategien. Ein häufiges Beispiel sind Jugendliche, die trotz einer Onlineerfahrung von 1-2 Jahren nur einen Chatroom und keine weiteren Internetseiten kennen und auch bisher kaum ausprobiert haben. Bei dem Versuch, eine neue Chatseite mit sehr übersichtlichem Aufbau zu erschließen Erfahrung von völliger Orientierungslosigkeit. In der Regel handelt es sich bei der Nutzung fast

⁵ Die Erhebung von Spiele-Präferenzen und –nutzungsgewohnheiten scheint für die weitere Untersuchung bedeutsam (unterschiedliche Spieleprofile: teamorientierte, zerstörungsorientierte, oder taktikorientierte, Häufigkeit der Nutzung, auch im Kontext der anderen on- und offline-Gewohnheiten)

ausschließlich um Chats. Die Befragten verfügten zum großen Teil über keine eigene Email-Adresse, so dass von einer „Instant“-Nutzung (Chat ohne Anmelden etc.) zu sprechen ist.

Bei den Befragten mit formal höherem Bildungsniveau sind eine breite Variabilität an Nutzungsweisen (Chat eher weniger, Informationssuche, Downloads, eigene Produkte...), die selbstgesteuerte Aneignung neuer Online-Bereiche und reflektierte Nutzung sowie ein hohes Beteiligungslevel im Sinne von Rückmeldungen und Meinungsäußerungen festzustellen. Dies hat Konsequenzen für die Entwicklung von Onlineangeboten. Wenn vor allem eine besondere Gruppe ihre Meinungen ausdrückt bzw. sich beteiligt, ist eine Schieflage in der Berücksichtigung der Bedürfnisse und Anforderungen der verschiedenen Gruppen zu befürchten.

Bei den formal höher gebildeten Jugendlichen ist eine relativ ausgeprägte Reflexion von Erfahrungen, Strategien und Nutzungsproblemen festzustellen, während bei den formal niedriger Gebildeten keine oder kaum eine Wahrnehmung von Problemen oder Grenzen in der Nutzung, keine Irritationen oder Krisenerfahrungen, die evtl. Entwicklungen auslösen könnten, zu beobachten waren. Hier stellt sich die Frage, ob ein „Lost in Hyperspace“ als solches von dieser Zielgruppe selbst wahrgenommen wird.

Vor dem Hintergrund dieser Ergebnisse stellt sich die Frage, welche Konsequenzen sich daraus für Forschung und Entwicklung von Onlineangeboten ergeben. Im Folgenden werden verschiedene Aspekte, auf die der Fokus bei weiteren Entwicklungsschritten zu richten ist, thematisiert.

Fazit

- Sehr häufig findet sich die Fortsetzung von offline-Gewohnheiten, Hobbies, Interessen im offline-Leben⁶.
- Es bestehen große Differenzen in der Nutzung, die den Jugendlichen selbst nicht unbedingt bewusst sind (z.B. selbst bei extrem eingeschränkter Nutzung werden keine Irritationen erfahren)

⇒ **Anlaß und Ziele der Nutzung sind je nach soziodemographischer Struktur unterschiedlich**

- Selbsterschließung und Selbststeuerung der Onlinenutzung sind je nach Bildungshintergrund sehr unterschiedlich

⇒ **unterschiedliche Such- und Strukturierungsmöglichkeiten sind für die jeweiligen Zielgruppen eines Onlineangebots erforderlich**

- Einstieg in Internetnutzung hauptsächlich über Chat (durch Freunde empfohlene Seiten)

⇒ **Chat als Anreiz und niedrighschwellige Möglichkeit des Einstiegs in die Nutzung für Unerfahrene**

- In Chat-Umgebung wichtig: **private Räume**, bei denen die Jugendlichen selbst entscheiden können, wen sie einladen und wen nicht, was sie öffentlich machen wollen und was nicht (Jugendschutz-Problem)
- Lokaler Bezug bei Chatrooms wichtig: chat4free: Räume nach Städten und Ländern benannt, die sozialen Netzwerke on- und offline überschneiden sich häufig bzw. die Kontaktaufnahme wird damit potentiell im offline fortsetzbar

⁶ Prinzipiell werden von den Jugendlichen in öffentlichen Chaträumen v.a. gegengeschlechtliche KommunikationspartnerInnen gesucht (niedrigeres Bildungsniveau: Anbaggern im Vordergrund; bei Jungen v.a. Vorbehalte gegen gleichgeschlechtliche Kommunikationspartner)

- Von Jugendlichen mit Migrationshintergrund werden häufig fremdsprachige Chats (russisch, tamilisch...), in denen mit lateinischer Schrift in der fremden Sprache gechattet wird. Dies wird von den Jugendlichen trotz der Transferleistung des „Übersetzens“ in eine andere Schrift als „einfach“ geschildert, gleichzeitig die Bedeutung von Rechtschreibung nivelliert

⇒ **offene Chats, evtl. mit lokaler Verortungsmöglichkeit**

- Peerstrukturen sind entscheidend für die Erschließung von Nutzungsstrukturen → soziale Differenzen sind hier bedeutend → müssen weiter beobachtet und in die Entwicklung von Angebotsstrukturen einbezogen werden
- soziale Situation beim Surfen/Chatten... (zusammen mit FreundInnen, zuhause/im Internetcafé) scheint wichtig

⇒ **Peerbezug führt zu sozialer Schließung auch offline (zweifache soziale Schließungsprozesse)**

- Anbagger-Kommunikation → soziale Schließungsprozesse innerhalb von virtuellen Räumen → zu beobachten auch innerhalb von Communities

⇒ **Es ist zu beobachten, was im Jugendportal passiert, d.h. welche sozialen Schließungsprozesse darin stattfinden und inwiefern sie die Möglichkeiten der Nutzung beeinflussen**

- Möglichkeiten zur Selbstaktualisierung/ -präsentation als Basis für Kontakt in unterschiedlicher Form

⇒ **Fotos, eigene Homepages, gestaltbare Weblogs oder „Benutzerhäuser“) als ausdifferenzierte Formen anbieten**

- Eine spezifische Beobachtung aus den Surfinterviews zeigte eine Divergenz zwischen der *Selbst*beschreibung und dem *beobachteten* Surfverhalten (und –problemen). In diesem Kontext stellte sich heraus, dass selbst auf übersichtlich gestalteten unbekanntem Seiten für manche Befragten mit formal niedrigem Bildungshintergrund die optische Orientierung durch

auffallend markierte Textteile wichtiger war als eine inhaltliche Beschreibung.

⇒ **Transparente, verständliche und übersichtliche Beschreibung kombiniert mit optischen Hinweisen** (sowohl in bezug auf eine große Bandbreite der Angebotsstruktur für verschiedene Zielgruppen als auch in bezug auf den möglichen Vorteil auch für Nichtbenachteiligte in ihren Nutzungspräferenzen)

- Meist Instant-Nutzung (keine Email-Adresse) bei niedriger Gebildeten

⇒ **Anmeldung mit Nickname etc. sinnvoll, da a) sie zu einer höheren Identifikation führen kann, und b) mit Mitglieds- und Gratifikationsstrukturen auch Anreize für eine aneignungs- und bildungsbezogene Weiterentwicklung geschaffen werden könnten**

⇒ **Förderung/Ermöglichung der Aneignung von erweiterten Nutzungsmöglichkeiten entsprechend den jeweiligen Möglichkeiten und Interessen (im Sinne einer Förderung einer Entwicklung)**

⇒ **begleitende Untersuchung und Thematisierung der Unterschiede in der Nutzung trotz materiellem Zugang**

⇒ **Beobachtung von sozialen Schließungsprozessen**

⇒ **Qualifizierung von Fachkräften speziell in bezug auf dieses Problem**

⇒ **Berücksichtigung der Differenzen an möglichst vielen Punkten bei der (Weiter-)Entwicklung der Angebotsstruktur**

Ausgewählte Literatur:

- Bimber, B. (2000): The gender gap on the Internet. In: Social Science Quarterly, Volume 81 (3), S. 868–876.
- Bolt, D. / Crawford, R. (2000): Digital Divide: Computers and Our Children's Future. New York.
- Bucy, E. (2000): Social Access to the Internet. In: The Harvard Journal of Press-Politics 5 (1), S. 50–61.
- Chen, W./Wellman, B. (2003): Digital Divides and Digital Dividends. Comparing Socioeconomic, Gender, Life Stage, and Rural-Urban Internet Access and Use in Eight Countries -- U.S., U.K., Germany, Italy, Japan, Korea, China and Mexico. Quelle: <http://www.chass.utoronto.ca/~wellman/netlab/PUBLICATIONS/index.html>
- Granovetter, M. (1983): "The Strength of Weak Ties: A Network Theory Revisited", Sociological Theory, vol. 1, (1983), pp. 201-233.
- Groebel, J., Gehrke G. (Hrsg.), Internet 2002: Deutschland und die digitale Welt. Internetnutzung und Medieneinschätzung in Deutschland und Nordrhein-Westfalen im internationalen Vergleich, Opladen 2003
- Hargittai, E./DiMaggio, P. (2001): "From the "Digital Divide" to "Digital Inequality": Studying Internet Use as Penetration Increases" Working Paper #19, Center for Arts and Cultural Policy Studies, Woodrow Wilson School, Princeton University.
- Hargittai, E. (2002): Second-Level Digital Divide: Differences in People's Online Skills. First Monday, volume 7, number 4 (April 2002), URL: http://firstmonday.org/issues/issue7_4/hargittai/index.html
- Lenhart, A. (2003): The ever shifting internet population. A new look at Internet access and the digital divide. Quelle: http://www.pewinternet.org/reports/pdfs/PIP_Shifting_Net_Pop_Report.pdf
- Lenhart, A. et al. (2000): "Who's Not Online: 57% of those without Internet access say they do not plan to log on." Pew Internet & American Life Project. September 2000. Available at <http://www.pewinternet.org/reports/toc.asp?Report=21>
- Livingstone, D./Sawchuk, P. (2003): Hidden Knowledge. Organized Labour in the Information Age. Toronto.
- Maczewski, M. (2002): Exploring identities through the Internet: Youth Experiences Online. Child and Youth Care Forum, 31 (2), p. 111-129.
- Mossberger, K./Tolbert, C.J./Standbury, M. (2003): Virtual Inequality. Beyond the Digital Divide. Georgetown University Press. Washington D.C.
- Münchmeier, R./Otto, H.-U./Rabe-Kleberg, U. (2002): Bildung und Lebenskompetenz. Kinder- und Jugendhilfe vor neuen Aufgaben. Hrsg. Im Auftrag des Bundesjugendkuratoriums. Opladen.
- Norris, P. (2001): Digital Divide. Cambridge University Press. NTIA (2000). Falling through the Net: Toward Digital Inclusion. Washington, DC: Publikation des US Department of Commerce.
- Schönberger, K. (2000): Internet und Netzkommunikation im sozialen Nahbereich. Anmerkungen zum langen Arm des „real life“. In: forum medienethik 2/2000: Netzwelten, Menschenwelten, Lebenswelten. Kommunikationskultur im Zeichen von Multimedia, S. 33-42.
- Warschauer, M. (2002): "Reconceptualizing the Digital Divide", in First Monday 7(7), June 2002 available at <http://www.firstmonday.dk/>
- Wilhelm, A. (2000): Democracy in the Digital Age. New York.
- Wilson, E.J. (2000): Closing the digital divide: An Initial Review. Briefing the President. Washington D.C. Internet Policy Inst. May.
- Wresch, W. (1996): Disconnected: Haves and Have-Nots in the Information Age. New Brunswick, NJ. Rutgers University Press.

Quellenangabe:

Kutscher, N. (2003): Soziale Ungleichheit im virtuellen Raum – eine qualitative Studie zu Nutzungsdifferenzen von Jugendlichen. (Erscheinungsdatum: 12.11.2003) URL: <http://www.uni-bielefeld.de/paedagogik/agn/ag8/kib.html>